

Aus dem Leben eines Botschafters

Reinhard Schäfers*

„Life Is like a Box of Chocolates... You Never Know What You're Gonna Get!“ Das ist die Erfahrung von Forrest Gump im gleichnamigen Film von 1994 und das ist die Überschrift über viele Karrieren im Auswärtigen Dienst. Hier steht mein Lebensweg für den vieler anderer. Ich war in Mogadischu auf Posten, in Kiew und Prag, ebenso wie in Moskau, Brüssel und nun Paris.

Heute steht Somalia als Synonym für einen gescheiterten Staat, für Piraterie und Rechtlosigkeit, während Paris mit Recht als eine der schönsten Städte der Welt gilt. So unterschiedlich die Umgebung, so unterschiedlich die Aufgaben. Ich habe mich als Konsul in Prag um Rechts- und Konsularfälle bemüht, in Mogadischu damals auch noch um Entwicklungshilfe, bis allmählich die Sicherheits- und Europapolitik zum Kern meiner Tätigkeit wurde. Auch das hätte anders kommen können.

Trotz recht ordentlicher juristischer Examina war für mich früh klar, dass ein Beruf der klassischen Juristei nicht das Ziel meiner Wünsche war.

Wer sich für den Auswärtigen Dienst entscheidet, entscheidet sich für Vieles und gegen Einiges. Sicher ist aber, dass der weitere Lebensweg damit noch nicht festgelegt ist, dass Überraschungen nicht ausbleiben können und wahrscheinlich erwünscht sein müssen, will man nicht mit der Berufswahl hadern.

Was jedenfalls zu diesem Beruf dazugehört, ist die Abwechslung und der Wechsel. Im Durchschnitt drei Jahre an einem Ort bedeuten immer wieder Neuanfang und Abschied. Sie bedeuten ein Leben der Neugierde. Ähnlich wie bei einem Journalisten gehört sie zu jedem Arbeitsplatz im Auswärtigen Amt. Wenn man etwa über die Politik eines Landes berichten soll, für das man zunächst kein Experte ist, dann muss man beginnen über dieses Land, seine Geschichte, seine Kultur, seine Schönheiten und Eigenheiten zu lesen. Man muss vor Ort damit anfangen, sein Netzwerk aufzubauen, Kontakte zu schaffen, Menschen kennenzulernen, hinter die Kulissen zu schauen. Der Beruf gibt Zugänge. Auch junge Kollegen können das Gespräch mit Abgeordneten, Think Tanks, Experten,

Vertretern der Zivilgesellschaft suchen.

Geht man auf einen neuen Posten ins Ausland, dann sind gerade die ersten Monate ungeheuer intensiv, anregend und lehrreich. Meist ist dabei das zuvor abgelegte Studium nicht die wirkliche Basis für die neue Aufgabe. In meinem Fall war ich in den vergangenen dreißig Jahren nur drei Jahre in engerem Sinne mit juristischem Bezug eingesetzt. Und dennoch merkt man in der Zusammenarbeit mit den Kollegen, dass die Vorerfahrungen und –prägungen durch das Studium die Herangehensweise an die täglichen Fragestellungen prägen. Die juristische Methodik bleibt ein gutes Rüstzeug.

Neben den unterschiedlichen Ländern, in die man versetzt werden kann, sind auch die Tätigkeiten sehr verschieden. Das Leiten einer größeren Rechts- und Konsularabteilung im Ausland ist eine Herausforderung an Personalführung, Durchsetzungsstärke und Aufmerksamkeit, damit etwa die Visapraxis der Vertretung den richtigen Grat zwischen der erwünschten Offenheit Deutschlands und der Abwehr illegaler Immigration findet. Die sogenannte Visaaffäre des Jahres 2004 hat uns allen vor Augen geführt, wie verantwortungsvoll auch diese Aufgabe ist, die weniger im Rampenlicht steht.

Ganz anders die Herausforderungen, die man gemeinhin mit Außenpolitik verbindet. Im Politischen und Sicherheitspolitischen Komitee der Europäischen Union in Brüssel haben wir mit den Europäischen Kollegen um die Einsätze der EU im Ausland gerungen. Es ging um das Verhältnis von EU und NATO, um die oft mühseligen Fortschritte bei der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Manchmal verhandelt man über Stunden über Ratsschlussfolgerungen, deren Bedeutungslosigkeit für das weitere Schicksal der Welt man durchaus erahnt. Dann geht es wieder konkret um europäische Auslandseinsätze, wie etwa der zur Sicherung der Wahlen im Kongo, 2005, der für die Europäische Union ein Schritt zu einem qualitativ anderen Selbstverständnis ist.

In Kiew hatte ich als Botschafter unmittelbaren Zugang zu den Staatsspitzen mit intensiven Diskussionen über die Zukunft dieses großen europäischen Staates auf dem Weg zu sich selbst und Richtung

* Der Autor ist Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Paris, Frankreich

Europa.

In Paris ist die Situation wieder eine andere. Die Bedeutung der Beziehungen zwischen beiden Staaten ist so groß, dass auch der Kontakt zwischen den Hauptstädten von unvergleichbarer Dichte ist. Hier ist es stärker die Aufgabe der Botschaft, die innenpolitischen Gründe für außen- und europapolitische Entscheidungen Frankreichs verständlich zu machen, als Ideengeber zu fungieren und im Sinne von public diplomacy nach Frankreich hinein zu wirken. Das bringt eine Vielzahl von Interviews, Reden und anderer öffentlicher Auftritte mit sich. Um hierfür gut gewappnet zu sein, bleibt die stete Diskussion, die stete Beschäftigung mit dem Gastland unerlässlich und der besonders spannende Teil der Tätigkeit. Ich empfinde es unverändert als Privileg, mit herausragenden Köpfen meines Gastlandes über aktuelle Themen der Innen- und Außenpolitik diskutieren zu können und auch die längeren Linien zu verfolgen.

Wie entwickeln sich unsere Gesellschaften etwa im Hinblick auf Demographie, Immigration, aber auch in ihren Anschauungen und Erwartungen an Europa? Welche Ziele müssen wir uns heute setzen, um das gemeinsame europäische Haus weiterzubauen? Welche Rolle können dabei Frankreich und Deutschland spielen? Der Euro, heute Gegenstand vielfältiger Diskussionen in und außerhalb der Euro-Zone, war zu Beginn ein kühner Gedanke, den man mit vielen guten Argumenten hätte zu den Akten legen können. Gleiches gilt für den gemeinsamen Schengenraum oder den derzeit auch im Bonner Rechtsjournal heftig kritisierten Bolognaprozess (der aber für Europa in die richtige Richtung weist, wenn er auch noch reformbedürftig erscheint).

Heute sprechen wir von mehr Zusammenarbeit bei den großen Zukunftsfragen wie umweltbewußter Wirtschaft, Energiesicherheit und dem schadstofffreien Auto von morgen.

Kein einzelner hat hierfür die Lösungen alleine parat. Globale Fragen können nur mit großem Organisationsaufwand in Angriff genommen werden. Kyoto, Kopenhagen, Abrüstungsverhandlungen, Verhandlungen mit dem Iran oder Nordkorea sind selten Prozesse, in denen Helden geboren werden. Vieles ist mühselig, manchmal frustrierend, doch alternativlos und der einzige Weg, die gemeinsame Welt in eine einigermaßen sichere Zukunft zu führen.

Wechsel, Umzüge, Neubeginne haben selbstverständlich auch eine sehr anstrengende Seite. Es gibt nicht das Bankkonto für ein Leben, nicht den Telefon- oder Fernsehvertrag, der einmal abgeschlossen wird und unverändert in den eigenen Akten bleibt.

Aber soweit der Wechsel eine wirkliche Last ist, ist die Bürde leider ungerecht verteilt. Die Familie muss den größten Teil schultern. Das gilt insbesondere für Schulwechsel, den Verlust von Freunden und die häufige Arbeitslosigkeit der Lebenspartner im Ausland. Insoweit ist der Auswärtige Dienst eine echte Lebensentscheidung für alle daran Beteiligten. Die hohe Zahl der Kinder von Amtsangehörigen, die selbst diesen Beruf anstreben, ist aber Beweis dafür, dass auch die meisten Familien diesen Beruf als spannend und faszinierend empfinden. Aber damit dieser Spagat gelingt, muß man ein feines Sensorium entwickeln, wann das Ende der Zumutungen erreicht ist. Das gilt allerdings nicht nur für den Auswärtigen Dienst!